

Vanity Flair – Luxus und Vergänglichkeit

Die *Große Kunstausstellung im Haus der Kunst München e.V. (GKA)* zeigt ihre 1. Biennale der Künstler – unter dem Motto *Vanity Flair – Luxus und Vergänglichkeit* im Haus der Kunst und eröffnet damit eine Reihe, die nun alle zwei Jahre – als ein von den beteiligten Künstlern selber kuratiertes Projekt – die Münchner Kunst- und Kulturlandschaft bereichern soll.



Michael Hofstetter, *upcycling* (2013)

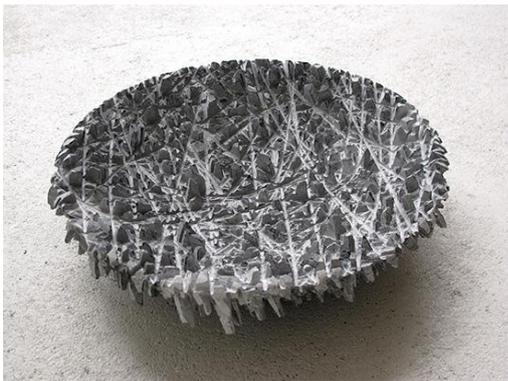
Die Ausstellung begrüßt den Besucher mit einem Zitat von Theodor W. Adorno: „Die Wirklichkeit der Kunstwerke zeugt für die Möglichkeit des Möglichen“ („upcycling“; 2013). Michael Hofstetter hat diesen Ausspruch aus alten Lettern von Neonreklamen zusammengestellt und mit Luftschlangen verziert. Dieses Arrangement ist zum einen als Einstimmung auf die thematische Ausrichtung dieser Schau wie auch als ein Kommentar auf Ausstellungsprojekte im Allgemeinen zu verstehen: Es verweist auf das luxuriöse Moment der künstlerischen Selbstbestimmung. Die Kunst behauptet hier ihr Vermögen, die Potentialität der Wirklichkeit zu vergegenwärtigen und das Utopische für mehr als nur denkmöglich zu erklären. Sie hat sich nicht mehr den naturalistischen Wünschen eines Auftraggebers zu verpflichten.



Sabine Bretschneider, *Good Goodbye* (2012)

Die im selben, dem ersten Raum anzutreffende Installation „Good Goodbye“ (2012) von Sabine Bretschneider schließt daran an: Sie besteht aus einer Gruppe von gen Boden gerichteten Luftballons, deren Schnüre zur Decke führen. Eine Live-Aufzeichnung dokumentiert das Geschehen im Ausstellungsraum. Die Schwerkraft wird in dem Mitschnitt verkehrt und gleichzeitig seltsamerweise wieder aufgehoben: Während der Betrachter sich in der Aufzeichnung auf dem Kopf stehen sieht, erscheint die Position der Ballons korrigiert. Möglich ist vieles. Die Wirklichkeit ein für seine Teilhaber gut funktionierendes Konstrukt.

Explizit fixiert wird die Thematik im folgenden Raum 9. Er umfasst nicht nur einen großen Teil der Exponate, sondern konzentriert das Motto mit diesen wie kein anderer Raum.



Maria Rucker, *Hungerschale* (2013)

Maria Rucker opponiert mit ihrer „Hungerschale“ (2013) gegen den Wohlstand der Überflussgesellschaft, deren Exklusivitätsanspruch in der Ästhetisierung von Gebrauchsgegenständen evident wird: Sie ist so zerklüftet, dass sie dem Verzehr einer Speise nicht mehr dienlich sein kann.



Joss Bachhofer, Ausschnitt aus: *Landschaften* (2011-13)

Joss Bachhofer schafft mit seinen Landschaftsaufnahmen eine recht befremdliche Inszenierung der Sepulkralkultur (2010-13): Zwei Liegestühle laden den Betrachter dazu ein, sich eine Reihe von prunkvollen Grabmälern im Rahmen einer Art Urlaubsfotodiashow anzusehen – und der Künstler demonstriert uns das Genusspotential des Makabren.



Daniel Bräg, *8 Kühlschränke* (2013)

Mit seinen acht Kühlschränken (2013) demonstriert auch Daniel Bräg den Einbezug des Betrachters in die Ausstellung: Der Gestank des gammelnden Inhalts, einem Realstillleben aus Pflanzen und Obst in verschiedenen Verfallsstadien, das die Transformation des *memento-mori*-Gedankens in die Gegenwart beabsichtigt, dringt durch die Ritzen der Kästen und verstärkt die Ekelgefühle des Betrachters. Wohlüberlegt ist auch die Positionierung der Geräte mit der Rückseite zum Besucherpfad, so dass dieser erst um das suspekte Objekt herumwandern muss, um den Ursprung der olfaktorischen Belästigung zu ermitteln.

Patricia Wich skelettiert das auf einer von der Decke baumelnden, prunkvollen Hochzeitstorte platzierte Brautpaar: Mit „Selbst der Tod konnte uns nicht scheiden“ (2011) thematisiert sie anstelle ihrer irdischen Vergänglichkeit die Zerbrechlichkeit der Liebe durch das absolute Ende.



Verena Seibt und Clea Stracke, *The End* (2013)

Die Videoarbeit "The End" (2013) von *Verena Seibt und Clea Stracke* reflektiert in wenigen Sekunden den gesamten Prozess des individuellen Vergehens. Einem alten Mann auf seinem Sterbebett entschwinden plötzlich alle Dinge in seinem Zimmer, das Schlafgemach miteingeschlossen, wie in einem Sog. Er versucht diese vergeblich festzuhalten. Zurück bleibt sein lebloser in einem schwarzen Nichts schwebender Körper – und mit ihm ein betroffener Zuschauer.

Mit „A short path between holy shrine and bazaar“ (2013) zeigt *Mona Hakimi-Schüler* eine Installation, mit der sie den Orient im Spannungsfeld zwischen traditionellem und kommerziellem Luxus porträtiert: Die Kleiderpuppe trägt ein persisch anmutendes Gewand, eine Art Kettenhemd, das mit dem Firmenzeichen von Chanel geschmückt ist und wird von einem Plüschschößhündchen begleitet.



Rose Stach, *An Arousal* (2012)

Mit Luxus in einer beklemmenden Fülle konfrontiert wird der Besucher eine Station weiter: Die Videoinstallation „An Arousal“ von *Rose Stach* (2012) zeigt zwei weibliche Hände, die lustvoll in einem Schmuckhaufen wühlen. Eingebettet ist der Screen in einen Spiegelschacht, der zur kaleidoskopischen Spiegelung des Dargestellten führt und so seine bedrängende Potenzierung bewirkt.

Exklusivitätsansprüche befallen auch die Entwicklung von Gebrauchsgütern: *Felix Weinold* thematisiert mit „Pas de Deux“ (2012-13) die Entwicklung des technischen

Luxus und rahmt mit seiner raffinierten Videoinstallation die parallelen Bewegungs- und Handlungsabläufe von Mensch und Maschine – aus der Vogelperspektive, wie frontal. Dabei hat dies schon beinahe etwas von einer Persiflage auf die Nutzlosigkeit der Automatisierung.



King Kong Kunstkabinett, *Revue* (2012)

Als Parodie ist auch der provokante Kurzzeichentrickfilm „Revue“ des King Kong Kunstkabinetts (2012) angelegt. Karikiert werden die politischen Akteure – untermalt von Jazz-Musik. Es sind Szenen auf der Bühne des Weltgeschehens (wie die Ansicht von Berlusconi mit einer Gruppe nackter Frauen) als auch der Bundespolitik (die stereotype Wiederholung der Konversationsgesten von Bundestagsabgeordneten). Die Interaktion ist dabei recht obszön; Körper- und Geschlechtslieder alternieren in ihrer Bewegung: Das wippende Bild des Handschlages korrespondiert mit Sarrazins Penis-Massage – und die Machthaber werden in ihrer Eitelkeit gehörig demontiert.



Milena Dopitov, *Ich, habe ich, komm, ich, ich gehe!* (2012)

Ähnlich verhält es sich mit der Video-Installation von Milena Dopitov „Ich, habe ich, komm, ich, ich gehe!“ (2012). Diese zeigt weiß gekleidete Männer beim imaginären Volleyballspiel; sie rufen sich immer wieder etwas zu und üben Choreographien ein. Dazu erklingt eine folkloristische Musik. Dies ist technisch besonders interessant: Denn auf ein Transparent projiziert vermitteln die Sequenzen dem Betrachter aus der Entfernung den Eindruck, die Personen sprängen tatsächlich durch den Raum. Ein inhaltlicher Bezug zum Ausstellungsmotto herzustellen, erweist sich jedoch als schwierig.



Heiner Blum, *Too fast to live too young to die* (2004)

Wiederhergestellt wird die Beziehung in anschließenden Raum 7 mit Heiner Blums Kommentar zur Desillusionierung der Wohlstandsgesellschaft. „Too fast to live too young to die“ (2004) umfasst 10 Leuchtkästen, die die ausgeträumten Träume von einer besseren Welt repräsentieren: Rue sauvage – Next Planet – Too fast to live too young to die – Let’s get lost – The destruction of toytown – Organized nowhere – What is not to be done – A nous de parler – No man’s land – Tunnel of love.

Im Raum 5 überwältigt Alix Stadtbäume mit „Solanum tuberosum“ (2012). den Betrachter mit einer überlebensgroßen goldenen Luxuskartoffel, die auf einem vermeintlich begehbaren Kubus ihre Triebe sprießen lässt und erhaben ihrer Fäulnis entgegensetzt.

Den stolzen Niedergang beleuchtet in Raum 8 die Präsentation „Silence“ von Stefanie Unruh (2010-13) mit ganz anderen Mitteln: Die Reihe zeigt in musikalischer Begleitung durch Chopin einer Animation ästhetisierter Zeichenporträts von 16 international bekannten Journalistinnen, die im Zuge von Recherchen ermordet wurden. Vorbild für diese Ausführung war der Fall Anna Politkowskajas.

Das destruktive Moment politischer und gesellschaftlicher Instabilität rückt Eva Leitolf in einem Teil des Raumes 8 mit ihrer mehrteiligen Fotoserie mit dem Titel „Einmal noch das Meer sehen“ in den Fokus. Zu sehen sind hier Orte in Griechenland, an denen Menschen in den Tod gegangen sind. (Seit der Finanzkrise hat sich die Zahl der Suizidenten in Griechenland verdreifacht.)



Rose Stach, *War Carpets* (2010-13)

Die irritierende Paarung von Prunk und Zerstörung, die perverse Lust am prachtgewandeten Abschlichten thematisiert Rose Stach in Raum 1 mit ihren sensationellen „War Carpets“ (2010-13): Eine Reihe von Persianern sind mit Silhouetten von Kriegsattributen (Gewehr, Panzer, Hubschrauber) gemustert.



Barbara Hamman, *AMO* (2013)

Die Videoprojektion „AMO“ von Barbara Hammann (2013) ist dem verstorbenen Musiker Lawrence D. „Butch“ Morris gewidmet. Das begleitende Lied wurde von ihm komponiert und durch Orgel interpretiert. Der Loop mit der erhabenen, sakralen Atmosphäre zeigt einen Mann im Meer auf der Suche. „AMO“ referiert auf *amo*, „ich liebe“, hier: *amo cercare*, „die Liebe zur Suche“ – nach dem Beständigen inmitten der flüchtenden Brandung?

Schockierend wirkt die Installation „Eintopf (2012) von Carolina Camilla Kreusch im Raum 11 – erst recht, wenn man den Titel verpasst. Ein Lüftungsrohr verbindet einen Kochtopf mit einer Anästhesiemaske, die auf einem Tisch mit Bestuhlung in einem begehbaren Kasten liegt. Das Arrangement hat ein klaustrophobisches Moment und erweckt den Anschein einer Suizidkabine, die zur Selbstvergasung einlädt und das Leben mit einer ausgefeilten Inszenierung beschließt.



Vera Mercer, *Red-headed woodpecker* (2008)

Vera Mercers gegenüber hängender „Red-headed woodpecker“ (2008) ist ein großformatiges Foto von einem (nach niederländischem Vorbild gestalteten) kulinarischen Stillleben mit einem hübsch (schwarz-weiß-rot) gefiederten Vogel, der auf einem Teller mit drei Himbeeren serviert wird. Ein Stück Käse zerläuft auf einem umgedrehten Glas. Das Arrangement macht betroffen und reizt zugleich.

Weiter geht es in Raum 12 mit einem interaktiven Kunstwerk von Timur Dizdar: „Privileg“ (2013) ist an einen Bewegungssensor geschaltet und wird bei entsprechendem Input aktiviert: Zwei Waschbecken mit schwarzer Brühe laufen an, sobald der Besucher vorübergeht. Das eine der beiden läuft dabei über. Den Ablauf in das Sujet der Ausstellung einzubetten fällt nicht leicht. Gespielt wird hier in jedem Fall mit Zeitverläufen.



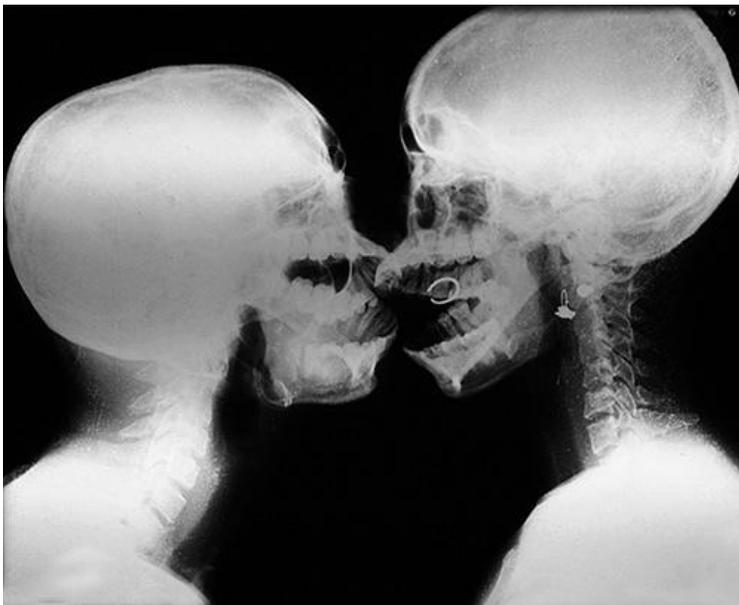
Ulla Reiter, *Dirigent (five-headed conductor)* (2011)

Von großer ästhetischer Wirkung sind zuletzt die Schreck-Skulpturen von Ulla Reiter in Raum 13: Der „Dirigent (five-headed conductor)“ (2011) tänzelt dem Betrachter fuchsig entgegen – und wirkt zugleich als Figur des Grauens dekonstruiert dank seiner Materialität, einer Schaumstoffmasse.



Doerthe Fuchs, *Paartanz* (2010)

Doerthe Fuchs greift die Dialektik von Pracht und Verfall mit ihrem *Paartanz* (2010) auf, eine Kollektion von Ohrringen im Schädel-Design – und stellt dabei einen dekadenten Trend zur Diskussion, der unlängst in die populäre Modekultur Eingang gefunden hat.



Y. F. Montejo-Harry, *Beso transparente* (2008)

Y. F. Montejo-Harrys' „*Beso transparente*“ (2008) und andere Radiografien (2010/12) bestechen durch eine ästhetische Komposition, die auf besonders delikate Weise das Leitmotiv menschlicher Todesweihe mit Attributen der Eitelkeit spickt: Während sein Besitzer durch die Röntgenstrahlen skalpiert wird, zeichnet sich der Schmuck klar konturiert von den Knochenmännern- und Frauen ab, auf seinen Widerstand als Metall pochend.

So verlässt der Besucher eine äußerst eindrucksvolle und – trotz ihrer thematischen Engführung – vielseitige Schau. Dabei wird vielerorts der Eindruck erweckt, dass die Werke aus dem Zaun des definierten Spannungsfeldes ausbrechen und die Kohärenz des Ausstellungskonzeptes gefährden. Auch droht das zur Diskussion stehende Verhältnis von Luxus und Vergänglichkeit durch das oftmals zu beobachtende Übergewicht der einen Komponente bzw. der gar augenscheinlichen Abwesenheit der anderen zu kippen. Der Besucher wird also an der einen oder anderen Stelle mit der Relativierung des zu Sehenden am Kontext hadern; der Gewinn durch das einzelne Werk und seiner künstlerischen Intention dürfte dadurch aber nicht geschmälert werden.